

LYDIA DAHER  
WO WIR BLEIBEN

These poems  
they are things that I do  
in the dark  
reaching for you  
whoever you are  
and  
are you ready?

June Jordan

LYDIA  
DAHER

GEDICHTE

**WO WIR  
BLEIBEN**

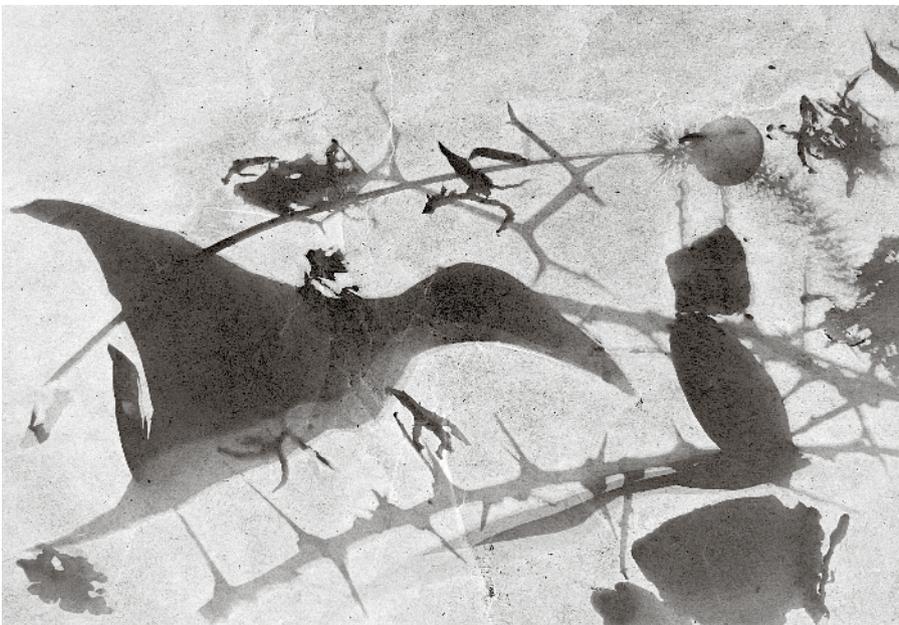






I

und ab jetzt bei Farnen sein



*Weißt du, was Nebel ist?  
Ich weiß es. Ich sag es dir.  
Der Nebel ist ein kleines Tier.  
Es fliegt durch die Lüfte.  
Es ist so klein, dass man eins allein*

*nicht sehen kann.  
Man sieht es nur, wenn es viele sind.*

*Das ist Nebel, Mama,  
so ist das.*

Lass uns nicht von vorn anfangen, sondern hier.  
In diesem Stelzenhaus in Brandenburg, wo wir glauben können  
ans Weiß der Wildkirschen, den Atem dieser Gegend,  
die Spaten, die Heide, den Schorf und die kleinen Geschichten,  
ausgetauscht zwischen Nachbarn.

Dazu Millionen von Mücken, Musik auf dem Wasser  
und immer riechts nach feuchtem Gras und jeden Tag  
zur gleichen Zeit gleitet das lange *Tuuuut* des Zugs  
am Supermarkt vorbei und durch die Felder, rein ins Dorf,  
in unsre Straße.

Von nun an keine Beschwerden.  
Dafür die leuchtenden Bäuche der Barben und  
das Bellen der Hunde am Abend, an dem wir früh essen.  
Und das Kind liegt vor Glück matt im Bett.

Dann kommen Nacht und Schlaf, die uns dieselben  
Bilder zeigen wieder und wieder: Tiere, die den Tag erwarten.  
Kiefern und ihr Halt für alte Sterne, Distelwurzeln unter uns.  
So duldsam in diesem Boden, der schon  
anderswo geschrieben steht.

Szyborskas Wolken —  
keine in Sicht.  
Bloß ein paar Vögel,  
bewegt durch  
die Einwände des Lichts.

Sich nicht ergeben  
den Steinen im Gleichschritt,  
den tief gebückten Reihen  
des Schilfs.

Das Reh,  
wie es dastand,  
starr, mit herausfallenden Augen,  
und erst verschwand,  
als wir es vergaßen.

Fast dauerhaft, beinahe  
ewig schon: scheues Fliehen  
in jede Richtung.  
Beschwert mit Ideen von  
Haus und Idylle.

Wer bin ich,  
auf die windschiefe Wildkirsche schwörend,  
die morsch, doch zart  
helles Grün austreibt?

Werde ich eines Tages zurückblicken  
auf die »schwere Zeit«, in der ich an die Blüte glaubte?

In der ich auch einfach hätte sagen können,  
dass nichts zwingend unter den Gestirnen ist:  
nicht die Entfernung der Knospe der Kirsche zum Mond,  
nicht die Entfremdung der Worte im Mund.

In der ich hätte sagen können,  
dass es ausreicht, einfach dazusitzen,  
bis die Dunkelheit die Felder räumt.

Dunkelheit, die es im Grunde genommen nicht gibt,  
nur abnehmendes Licht, das plötzlich  
eine Schwelle unterschreitet,  
spürbar wird.

Du aber sitzt im Schatten und haderst  
mit den Versprechen der Bäume.  
Harzkanal, denkst du,  
wie schal ist der Geschmack der Blätter  
im Mund des Insekts?

Wann wolltest du weinen  
und wegen wem.  
Wann hast du beschlossen  
ans Ufer zu gehen, Steine zu horten,  
um nicht länger leicht wie ein  
Bienenflügel zu sein.

Ein Stückchen Birkenrinde fest in Händen  
siehst du die Tiere erst fallen,  
dann in einem Hügel verschwinden.

Eine Larve, die sich ins Schwarz schraubt.  
Asseln, Ameisen mit roten, eingeschnürten Rücken.

Und nach einer Weile, in der es scheint,  
als könntest du hinabsehen in alle fünf Horizonte des Bodens,  
fragst du, ob sie jetzt tot sind, die Käfer.  
Und was es heißt, tot zu sein.

Weil ich dafür keine Wörter hab,  
schweig ich,  
als wär ich unsterblich.

Du bist also schon nicht mehr da,  
wo sich dein Blick mit Erde mischt,  
noch kein Gedanke ist.

Deine aufgehobenen Brauen,  
dein offenes Erstaunen  
über die merkwürdigen Wege und Formen;  
ich hab mir gewünscht,  
vorerst käme nichts hinzu.

*Mama ist aus Regen.*

*Papa aus Metall.*

Als würde man unter Wasser  
einen Stein anheben  
und ihn langsam sinken sehen,

während man ganz plötzlich  
nicht mehr atmet  
und es erst nicht merkt  
und dann nicht glauben kann.

In der Nacht weint keine Schwester,  
doch das Hündchen hockt vor dir.

Leckt sich seine Pfoten ab,  
hat ein weiches Plätzchen hier.

Wunderbar ist es zu leben,  
Mutter, ohne Vater, Kind.

*Ich vermisse mein Zuhause,  
obwohl ich zu Hause bin.*

Wunderbar ist es zu leben,  
stell dir vor ein dunkles Feld,

auf dem wachsen schöne Blumen,  
wenn sich Sonn hinzugesellt.

Schau, die Biene auf und nieder,  
ihre Flügel klappern leis,

so fangen Geschichten an,  
deren Fortgang du nicht weißt.

Wunderbar ist es zu leben,  
meine Hand, dein warmes Nest.

Warst im Schlaf noch Schwalben nah,  
wo ist dein Zuhause jetzt?

Gräbst das Loch,  
als öffnestest du ein Tor.

Klingendes Gerät,  
deine Stimme.

Willst in Erde  
Singvögel pflanzen.